

Lage völlig und bekam auch bald erzählt, wie und wo das Gauklerkind den ehrsamem Buben in den Weg gelaufen, und an ihnen hängengeblieben sei. Das bereitete ihm viel Vergnügen, und nicht zum mindesten erfreute ihn der natürliche Takt des Mädchens, das wie er die Knaben achtete und schonte. Nach dem Essen gab er edle Musik auf seinem Flügel, Hanna erfand Tänze zur Begleitung, und wie berauscht von Glückseligkeit erschien sie rührend und überaus anmutig, nichts erinnerte an das Wesen, das diesen Morgen noch stumpf-gleichgültig und voller Ekel hinter dem fahrbaren Hause dahingetrottet war.

Mehr als einmal sagte der Baron zu den Jünglingen, halb scherzend, halb ernsthaft:

„Das Kind ist eine Perle in seiner Art. Die Begabung für die Tanzkunst ist groß. Es müßte etwas für sie getan werden.“

Auch Johannes taute auf und trug zur Belebung des Abends das Seine bei, er sprach manches schöne Gedicht. Nur von Wilhelm wollte beklemmender Druck sich nicht heben, den unerwünschte Gastfreundschaft und wachsende Leidenschaft auf sein ungestümes junges Herz lasteten. Eine große Angst, daß Hanna zuviel trinken oder sonst irgendwie entgleisen könne, quälte ihn. Bei Tisch hatte ihn jeder kleine Verstoß, den sie sich in Gebrauch von Messer und Gabel zuschulden kommen ließ, erschüttert, als müsse er sich darob schämen und sei vor ihrem Gastgeber für ihren Mangel an Erziehung verantwortlich. Für ihn war es eine Erlösung, als lange nach Mitternacht der Baron seine Gäste in ihre Zimmer geleitete. Mit flüchtigem verlegenen Dankeswort wünschte er dem Hausherrn eine gute Nacht. Hannas Hand aber ergriff er mit festem Druck, als wolle er sie ewig halten, und sah ihr mit heißem flehenden Blick in ihre flackernden Augen, die der seinen kaum acht hatten. Und da die Tür sich hinter jenen geschlossen hatte, trat er eilig hinaus auf den kleinen, vorgebauten Erker, wie um des Freundes Fragen und Prüfen zu entgehen. Dieser blieb an der Türe. Er legte das Ohr sogar an ihren Spalt und lauschte still. Und nach einer Weile nickte er schwer mit dem Kopfe, wie ein weiser Prophet, der die Erfüllung seiner Gefühle erlebte, und ein etwas wehes Lächeln ging trübe über sein gutes Gesicht. Danach folgte er Wilhelm, und beide blickten in die mondhelle, kühle Nacht.

„Das war ein angenehmer Abend“, begann Johannes, um nur endlich das lastende Schweigen zu brechen.

„Für Euch vielleicht, für mich das Gegenteil!“ entgegnete Wilhelm mit vor Erregung gepreßter Stimme. „Ich habe noch nichts

so heiß gewünscht, als dieses Haus nie betreten zu haben.“

Johannes beugte sich, und untersuchte im bläulich klaren Licht das niedrige Geländer des Balkons und die Höhe seiner Entfernung vom Erdboden.

„Mit Leichtigkeit“, stellte er fest. „Wenn wir dies kleine Gitter überklettern, uns an der unteren Steinbrüstung hinunterlassen, haben wir einen Absprung wie vom Turnreck, kaum höher. Wilhelm, laß uns vor Tagesanbruch aufbrechen, ich schreibe unsern Dank an den liebenswürdigen Wirt auf. Es ist für ihn wie für uns eine Erleichterung.“

„Bist du des Teufels?“ rief Wilhelm, „... und Hanna?“

„Die wird uns kaum vermissen!“

„Glaubst du, ich würde Hanna im Stich lassen? Glaubst du, ich würde überhaupt noch je wieder von Hanna lassen? Sie ist mein Schicksal geworden, will ich dir sagen ... ich komme nie von ihr los.“

Das trübe Lächeln auf Johannes feinem altklugen Gesicht vertiefte sich. Er ging ins Zimmer zurück und schritt einigemal überlegend auf und nieder. Dann rief er den Freund an: „Wilhelm! Einen Vorschlag. Zur Ruhe kommst du so nicht. Geh', klopfe an des Mädchens Türe. Wenn sie dir antwortet, so versuche sie zu überreden, daß sie uns begleitet. Oder ... ich werde mich dann in alles fügen. Wenn sie dir nicht antwortet, so klinke die Türe auf und blicke in das Zimmer. Wilhelm, dies soll als Wette zwischen uns gelten. Gewinne ich, so beugst du dich meinem Vorschlag, und wir empfehlen uns hier französisch. Verliere ich, dann, Schicksal, nimm deinen Lauf! Ich wette, du findest jenes niedliche Stübchen leer!“

Auch Wilhelm war hereingekommen und starrte Johannes entgeistert an. Dann, ohne Zögern, stürmte er hinaus auf den Flur.

Tiefatmend blieb Johannes stehen, wo er war. Er hätte eigentlich nicht wetten dürfen, weil er seiner Sache zu sicher war. Nun rang er mit dem Freunde im Anprall der wilden, aufwogenden Empfindungen ... lang wurden ihm die Minuten dieses Wartens ... er hatte die Uhr zu Rate gezogen, sonst hätte die zeitdehnende Ungeduld stärkster Spannung ihn in Zweifel sinken lassen. Endlich kam Wilhelm schweren, langsamen Schrittes zurück. Er war grünlich blaß, und die Augen brannten ihm düster, wie unter dunklem Schleier, helle Perlen standen auf seinen Schläfen.

„Du hast die Wette gewonnen, kluger Johannes. Komm, pack' deine Siebensachen zusammen.“

„Es wäre ratsamer, vorher eine Stunde auszuruhen, dazu haben wir Zeit ...“